

Wilhelm von Chézy



Die sentimentale Woche

Die sentimentale Woche.

Eine traurige Geschichte

von

Wilhelm von Chézy.

Zeitspiegel

wöchentliche Lieferungen aus dem Gebiete der
Romantik, der Kunst, der Geschichte,
und des Lebens.

München 1831.

Mich. Lindauer'sche Verlagsbuchhandlung.

Auf der Leopoldstädter Brücke stand an einem heißen Sommernachmittag ein junger Mann in modischem Anzug und sah mit einiger Verzweiflung bald die Donau, bald die Bastei, bald die Vorübergehenden an, bis er sich endlich ein Herz faßte und einen schlichten Bürger anredete: »Können Sie mir nicht sagen, wo ich zur Madame Pichler komme?«

»Was soll sie denn sein, die Frau von Pichler?« fragte der Mann entgegen.

»Nun mein Gott, das Kleinod Ihrer vaterländischen Literatur. Besinnen Sie sich doch, bester Mann!«

»Ach, der Herr hat seinen G'spaß mit mir! Wo soll sie denn wohnen?«

»Ja, das frag' ich Sie eben. Ich hatte eine Empfehlung ans Berlin an sie, ein Bekannter ist mit mir hingefahren, ich gab im Sprechen nicht Acht auf den Weg, fand die—Dame nicht zu Hause, lasse den Brief und eine Karte zurück, und erhalte heute eine Einladung zu einem ästhetischen These. Der Baron Maltitz — Sie werden ihn sicherlich kennen — soll sein vortreffliches Lustspiel: »*Dichter und Uebersetzer*« vorlesen, — ich, im Glauben, ich könnte

das Haus wohl finden, mache mich aus meinem Gasthofe allein auf den Weg, aber das alte Nest zur Dreifaltigkeit ist wie eine Diebshöhle mit so vielen Ausgängen gebaut, daß ich heute zum zehnten Mal schon mich im Corridor verirrt und durch ein paar Winkelgäßchen hierher kam, ich weiß nicht wie? — Wer in aller Welt bringt mich zu Frau von Pichler?«

»Der Herr thut mir leid, aber ich kann dem Herrn nicht helfen!« entgegnete der Bürger.

Ein junger Mann, welcher nachlässig an das Brückengeländer gelehnt, die lange Tirade des Norddeutschen angehört hatte, sprach sehr höflich: »Ich werde mir ein Vergnügen daraus machen, Sie dahin zu führen, wo Sie begehren; ich kenne die Dame!«

Theobald rühmte die Wiener Bonhommie und betrachtete den Deus ex machina genauer: unter dem windschiefen Hut ringelten sich schwarze Locken, ein dunkles Augenpaar blitzte zu beiden Seiten einer Kalmüken-Nase,— die brennendroten, ausgeworfenen Lippen, hinter denen perlenweiße Zähne hervorleuchteten, verliehen dem blassen Gesicht einen angenehmen Ausdruck von Lebensfröhlichkeit und die gedrungene, kräftige Gestalt vollendete das Bild eines eleganten Bonvivants, wie sie — eingebürgert in

die Kaffeehäuser des Strandes — Legionenweis die heißen Nachmittagsstunden von 3—6 Uhr am Fenster oder am Brückengeländer verträumen. Nach einigen ausgewechselten Höflichkeiten sagte Albert, es sei auf jeden Fall noch zu früh, um in Gesellschaft zu gehen und schlug — da die Dame ohnedies in der Leopoldstadt wohne— einen Spaziergang in den Prater vor.

»Also da wohnt sie? Ich wußte im Allgemeinen nur die Bezeichnung »Vorstadt« anzugeben, um sie zu suchen!« sprach Theobald, und sein neuer Citcerne versicherte lächelnd: »dann dürfte er die Wohnung eben so leicht finden, als ob er die Adresse »in Deutschland« oder »im Bürgerspital« [Das Labyrinth von Wien, aber ohne Minotaurus, wenn auch vielleicht mit Ariadnen genug.] gehabt hätte.

»Ach« wie freue ich mich auf die berühmten, alten Bäume!« rief der Prenzlower.

Albert lächelte wieder, bezeichnete ihm aus der Menschenmenge, die in Wagen, zu Roß und zu Fuß die Jägerzeile durchzog, die bekanntesten Physiognomien und führte ihn, im Prater angelangt, gleich in die große Allee, die nicht minder belebt war. Doch sie hatten sich nicht gar lange durch die elegante Welt gedrängt, als Albert seinen Schützling unter den

Arm faßte und mit ihm links ab schwenkte: »All die Gesichter«, sprach er erläuternd, »können Sie Mittags aus dem Kohlmarkt und Graben, Abends in der Kuranstalt und im Volksgarten wiedersehen,— aber die größte Merkwürdigkeit der Kaiserstadt ist nur im Paradiese Wiens zu finden. Hören Sie die kecke Janitscharenmusik von den alten Linden her? Dort ist das Reich des Hanswursts, der edle Wurstl-Prater, der achte Königssitz der Lustigkeit!«

»Ach ja!« rief Theobald« »ich sehe genug; aber diese mit Zeichnenden besetzten Bänke, wo der duftige Blütenregen der Linden auf Deckelgläser schnöden Biers fällt, dieß wüste Geschrei der wälschen Käsehändler und der ignoblen Gesellschaft, das selbst die gellende Musik übertäubt, erinnern mich allzu lebhaft an den Berliner Wisotzky. Lassen Sie uns umkehren, — wir könnten am Ende Händel bekommen, denn wer sich grün macht, den fressen die Ziegen.«

»Nicht doch« Freundchen, wir Wiener sind ein verträgliches Volk, und dann ist für die, welche Raufereien lieben, das Lerchenfeld da. Wer aber den Hanswurst und sein Publikum nicht kennt, der soll nicht sagen, daß er die Kaiserstadt gesehen; denn diese Merkwürdigkeit, welche sich von undenklichen Zeiten herschreibt, ist tiefer in unser Leben eingewurzelt als

Barbaja's italienische Oper, findet eben so viel Enthusiasmus und sinkt nicht in unserer Gunst, weil die holdselige Puppen nie heiser werden und keine Capricen haben, wie die große Fodor und das kleine Gänseblümchen, Henriette Sontag. Sehen Sie, dort steht das Schilderhaus des Humors!«

Albert zog den Zaudernden in den Kreis des lachlustigen und lustig lachenden Publikums« und ergötzte sich eben so sehr an den Zuschauern, vom Kind an, das seine Hündchen vom Arm der Wärterin nach den beweglichen Puppen ausstreckte, bis zu dem behaglichen Gewerbsmann, der sich den im Sonntagskleid wackelnden Bauch hielt, — als an dem Hanswurst selbst, der sich eben viel Mühe gab, einen dummen Mohren im Trompetenblasen zu unterrichten und sich nebenbei in Spadonschwingungen mit einem mächtigen Kochlöffel übte; nie ward der treffendste Witz so belacht, als seine treffenden Hiebe!

»In der That« entgegnete Theobald auf die Frage seines Führers, wie es ihm gefalle? ziemlich ernsthaft: »die unheimliche Beweglichkeit dieser Marionetten, welche sich durch eigene Kraft zu rühren scheinen und durch ihre Pantomime so meisterhaft reden, daß man jedes Wort zu verstehen wähnt, hat — trotz dem rohen Urzustand ihrer Handlungsweise — etwas an sich, das nach Humor und Gemüthlichkeit duftet. Ich möchte

Franz Horn darüber hören, um ins Klare zu kommen!«

Albert lachte: »Was Sie nicht sagen? Wenn er Shakespeare in Thee und Sentimentalität ersäuft hat, so soll er am Ende noch über den guten Wurstl kommen! Dann verdiente er doch, daß man ihn mit einer Makkaroninudel vor der Bude eines Käsestechers aufhängte. Gehen wir, Sie haben mir mit dem Namen den ganzen Spaß hier verdorben, in diesem Kasten ist auch der Held viel zu zahm und gemütlich, er begnügt sich mit der Freude Schläge zu verteilen und die schöne Linzerin zu küssen; wir wollen Hanswurst »den Judentödter« suchen« — der ist ein Mann von Energie; nachdem er den Sohn Israels abgethan, erschlägt er mit dem Sargdeckel die jammernde Kalle, — statt des Mohren tritt der Gottsehbeiuns in eigener, hoher Person mit den zwei hölzernen und dem elastischen Horn auf, holt, von Glückwünschen des theilnehmenden Publikums begrüßt, das würdigte Paar aus dem Sarge, legt ein Kaninchen hinein und nachdem sich der gräßliche Mörder genugsam vor diesem Spuck gefürchtet, kommt das Gericht, dem für sein visum repertum eine herrliche Nase angedreht wird, wie sie die Censur selbst nicht schöner tragen könnte!«

Mit diesen Worten zog der Uebermüthige den guten Zögling Berlins und seiner Weisen fort; dem aber

ward ganz unheimlich zu Muthe bei diesen »Lästerungen«, wie er im Stillen die Reden seines Begleiters nannte. Mit einem Mal sah er unter den Linden zwei elegante Nymhengestalten, auf die er Albert aufmerksam machte, indem er ihn fragte, ob sich die schönen Kinder nicht etwa verirrt hätten? Diesem fuhr ein neuer Schwank durch den Kopf: »O Freund«, rief er, »welches Glücks die Schlanke in dem Tüllkleid, mit dem Liguster auf dem Florentinerhut, ist die schöne Wienerin, welche die ganze Woche hindurch beim Stock am Eisen in einem Glaskasten steht, und — immerdar mit neuem Putz behängt — sich als lebendiges Modejournal begaffen lassen muß. Das arme Kind! sie pflegt auch mit starren Augen und eigentlich blassen, aber mit rother und weißer Schminke übertünchten Wangen dazustehen, bis sie am Sonntag Nachmittag zu ihrer Erholung spazieren gehen darf. Reden wir sie an!«

»Warum nicht gar! Wenn sie's übel nimmt?«

»Dann lassen wir die Gans laufen!« rief Albert, zog den Verzagten auf der Spur fort und hatte bald die guten Kinder erreicht, die — als sie sich verfolgt sahen ihre Schritte nichts weniger, als beschleunigten und — eingeholt — sehr zutraulich Rede und Antwort gaben. Die Blondine, mit der sich Theobald vorzüglich unterhielt, drückte bei jeder geistreichen

Feinheit, welche er ihr sagte, ihre blauen Augen, behaglich blinzend, zusammen, und schien sehr zufrieden, als er ihr zu verstehen gab, er habe im Sinn, sie aus ihrer Sklaverei zu erlösen, weil es sehr bedauerlich sei, daß ein so holdseliges Geschöpf diesen harten Dienst versehe, dem sie sich unterziehen müsse.

« — »Ach ja« i bin 'ne rechte G'schlavin, 'n armes Hascherl!« rief sie und drückte dem mitleidigen Freund die Hand. Albert schien die andre Schöne bereits zu kennen, denn er nannte sie beim Vornamen, und wenn er ihr eine recht derbe Artigkeit sagte, so drohte sie ihn mit dem — Finger, und entgegnete: »Sie Schwärmerischer!« Die Damen schlugen die Einladung, sich mit dem Ringelspiel und auf den verschiedenen Schaukeln zu ergötzen, keineswegs aus, bis sie endlich ermüdet schienen und mit ihren Rittern auf einer Bank vor einem niedlichen Häuschen Platz nahmen. Theobald wollte Wein bestellen.

»Halt!« rief Albert, »wo denken Sie hin? Wein zu verlangen, ist hier ein Hauptverbrechen, das der Kellner auch augenblicklich mit einer schweren Geld — und Leibesstrafe zu belegen pflegt, indem er einen theuern Trank von Essig und Galle bringt. Komm her, mein grüneschürzter Junge bring' uns Ambrosia und Nektar dieses Olymps, das die gemeinen Seelen Bier

und Würstel nennen, auch vor den verwöhnten Ohren eines Theeritters, die ich aber billiger Weise schone!«

Der geschmeidige Kellner hatte den Kern dieser Räthselnuß eben so schnell herausgeschält, als er sein Schlagwort hörte, und kümmerte sich nicht weiter um das Uebrige, das er nicht verstand.

Nachdem Theobald sich eine geraume Weile an dem gesunden Appetit der Schönen unterhalten, und anfang, einige erhebliche Zweifel darüber zu hegen, ob er sich in passender Gesellschaft befinde? ——— erinnerte er seinen Begleiter an die Einladung, der er doch folgen müsse, ——— die Damen meinten auch, es möchte Zeit zur Heimkehr sein und Albert rief einen Fiaker an der eben auf dem Wege nach der Stadt begriffen war, und nicht gelegener hätte erscheinen können.

Der Wagen fuhr bei dem Hause vor, das Albert bezeichnet hatte, die schöne Wienerin hüpfte hinaus und bald davon, obschon Theobald sie gern nach Hause gebracht hätte; während sie Abschied nahm, war die braune Netti in den Flur geschlüpft und verschwunden.

»Sind wir denn auch recht? Ich glaubte, Madame Pichler wohne *eine* Treppe hoch und wir treten bereits die Reise ins dritte Stockwerk an!« rief mit einem Mal

der Fremde und blickte verlegen um sich.

»Ach« ich werde doch das Haus kennen, in dem ich schon Jahre lang ein- und ausgehe!« entgegnete Albert und nannte im Stillen seinen neuen Bekannten einen »Phantasten«.

Als die beiden in das Vorhaus traten, vernahmen sie durch die halbgeöffnete Küchenthür ein Stück des Sermons, welchen eine gellende Stimme einem unsichtbaren Wesen über willkürliche Urlaubsverlängerungen hielt.

»Das ist die Frau von Pichler, merken Sie sichs einmal, *Frau von und gnädige!*« flüsterte Albert und zog Theobald in das Zimmer, wo sie schon die Gesellschaft versammelt trafen. Schöne Mädchen und Frauen, von Schmetterlingen des Tags umflattert, sahen neugierig auf den Unbekannten, grüßten vertraulich den wohlbekanntten Albert, und bald trat, mit dem freundlichsten Gesicht von der Welt, die Hausfrau ein und hörte ganz gelassen die lange Rede an, welche Theobald über das Glück, sie endlich von Angesicht zu Angesicht zu schauen, ihr hielt.

»Nehmens Platz, 's freut mich unendlich, Sie bei mir zu sehen, ich wünsch, nur, daß Sie sich gut unterhalten und recht oft wiederkommen. Verzeihen's, wenn ich Sie manchmal verlasse, aber in meiner

kleinen Wirthschaft muß halt die Frau das Beste thun, — die Dienstboten sind gar so schlecht. — Meine Tochter wird gleich hereinkommen.«

»Wie sich die Dame gut conservirt hat«, dachte Theobald; »ich müßte recht ungalant sein, wenn ich ihr fünf und dreißig Jahr zusprechen wollte, und dennoch schreibt sie fast seit einem halben Jahrhundert. Und wie sie herzlich, einfach und häuslich ist, ganz, wie sie mir beschrieben worden.«

Er wurde bald in das allgemeine Gespräch, das sich um Theater und Stadtneuigkeiten drehte, verwickelt, und bemerkte, daß ein Mann von etwa dreißig Jahren einer der Tonangeber war; da dieser Herr stets »Baron« tituliert wurde, so hielt er ihn für denjenigen, welcher das Lustspiel vorlesen sollte, und suchte das Gespräch auf die Literatur zu bringen. Doch dieß schien der Gesellschaft nicht zu behagen, und nachdem bemerkt worden, daß Claren schon mehr als langweilig werde und sehr zu wünschen sei, daß der Verfasser des Bastards bald noch mehr *verbotene Bücher* schreibe, rutschte die Conversation schnell wieder vom glatten Abhang des Parnaß in das alte Gleis, und dem guten Theobald wurde ganz Angst, als der Baron bei einem passenden Anlaß äußerte, es sei nichts abgeschmackter, als vorlesen hören; doch da der Sprecher hinzufügte, es sei auch die Verbreitung

»uneensurirter« Handschriften polizeiwidrig und solle nächstens verboten werden, war er getröstet, — diese Ironie sollte sicherlich einen bedeutenden Theil der Gesellschaft persiflieren und der geistreiche Dichter hatte seine Sache sehr gut gemacht: er fand keinen Widerspruch! Theobald« durch diese Feinheit angezogen, gab sich nun ganz dem Gespräch mit dem Baron hin, antwortete auf alle Fragen, wenn sie auch noch so neugierig und zudringlich schienen, mit großer Gelassenheit und suchte so schwer es ihm oft wurde, stets die witzige Grundidee in den anscheinend so unbedeutenden Reden zu finden« die der (vermeinte) Verfasser der »Geständnisse eines Rappen« an ihn richtete.

Die Hausfrau erschien wieder und bat die Gäste in das Nebenzimmer.

»Ach« jetzt wird das Lustspiel kommen!« dachte Theobald und staunte — eine gedeckte, mit Blumenvasen und Weinflaschen verzierte Tafel an; dann tröstete er sich wieder mit der Betrachtung, daß die lebenslustigen Wiener wahrscheinlich nicht gern mit leerem Magen vorlesen hörten und fand diese Einrichtung ganz plausibel, obschon er sich zu überreden suchte, daß sie etwas roh sei. Er saß zwischen der Hausfrau und ihrer Tochter Amalie, deren Namenstag heute festlich begangen wurde, wie

ihm das schöne Kind vertraute. Bald fand er die gewünschte Gelegenheit, der Dame ein paar verbindliche Worte über ihre Schriften zu sagen.

»Mein Gott« ich habe ja in meinem Leben nichts als Wäschzettel geschrieben!« entgegnete sie; der feine Zögling ästhetischer Salons verstand den Wink und sprach, ein wenig piquirt, von etwas anderm. Seine Verwunderung wuchs, als auf den Ruf »Netti!« die eine Schöne aus dem Prater erschien; Albert bemerkte diese Bewegung, hob, um ihn zu zerstreuen, das Glas und rief: »Stoß an, Brüderlein, auf Du und Du!« Während beide tranken, war das Mädchen wieder verschwunden und ließ sich nicht weiter sehen. — Das Souper dauerte unter Scherz und Lachen bis nach Mitternacht, und Theobald dachte nicht eher wieder an das verheißene Lustspiel, als bis er mit Albert auf der Straße stand.

»Was ist aber aus der Vorlesung geworden?« fragte er.

»Ach, bei Frau von Pichler wird niemals vorgelesen!« rief Albert, »schlag Dir solche in Prenzlau Dir angeboren, in Berlin großgezogenen Einfälle aus dem Kopf! Ich will Dich morgen um zwei Uhr abholen, dann wollen wir beim Sperl essen, wenn Dies Recht ist!«

Am nächsten Morgen ging Theobald ziemlich früh aus und gelangte glücklich zum Stephansplatz, wo er nicht umhin konnte, wieder vor dem Thurm stehen zu bleiben, und den mächtigen Bau, der kühn und fest wie ein Felsen und dabei doch leicht und zierlich wie eine Wunderblume sich in die Lüfte streckt, anzustauen; in wenigen Minuten stand neben ihm ein Haufe Neugieriger, die nach der Spitze starrten und vergeblich von einander zu erfahren suchten, was es dort oben gäbe? Theobald vernahm nichts von diesen Fragen, freute sich über die »Frische der Empfindung«, mit welcher die Wiener das wohlbekannte Werk wie ein neues Wunder betrachteten und wurde von seiner eigenen Neugierde zum Eingang der Kärntnerstraße gezogen, wo sich Damen im Morgenkleid, Dienstmägde mit Marktkörben und müßige Gaffer vor einem Haus zusammendrängten.

»Was gibst da?« fragte er auf gut Glück eine niedliche Grisette.

»Schöne Wienerin, Euer Gnaden, sie hat neues Kleid mit Plutzerärmeln«, entgegnete das Mädchen im böhmischen Accent.

Theobald stand zweifelnd, — bald zog ihn die Sehnsucht zu der Schönen, die ihn gestern mit ihren

blauen Augen tief ins Herz getroffen, bald erinnerte er sich wieder, daß sie nicht gern Bekannte als Zeugen ihrer Sklaverei sähe, und seine Eitelkeit flüsterte ihm zu, er sei ganz besonders im Stande, sie in Verlegenheit zu setzen. Während dieses Kampfes mit sich selbst blieb er wie festgezaubert stehen, richtete sich manchmal auf den Zehen in die Höhe und war auch so glücklich, einen Augenblick lang das Antlitz seiner Angebeteten zu schauen, — sie war sichtlich blaß geworden und sah ihn mit einem starren, strafenden Blick an, so daß er erschreckt die Augen schloß. In diesem Augenblick schlug ihn eine derbe Hand auf die Schulter, er wandte sich um und gewahrte einen wohlgenährten Mann, den er in der Gesellschaft des vorigen Abends immer »Herr Doktor« hatte nennen hören.

»Ei, ei, lieber Herr von Theobald«, sprach dieser, »was machen Sie denn hier? Sie sind ja ganz blaß!«

»O, Herr Doktor!« rief Theobald mit einiger Aufwallung, »wir geht das Schicksal dieses lebenswürdigen Geschöpfes sehr nah, und mich kränkt die schonungslose Rohheit, mit welcher diese zudringlichen Leute die Qualen des himmlischen Mädchens immer erneuern und vermehren. Es ist doch ein entsetzliches Loos, so unschuldig am Pranger zu stehen!«

»Der Doktor griff nach seinem Puls und sagte ganz ernsthaft: »Das Mädchen ist schon gewohnt, sie hat dabei ihr gutes Auskommen und ist die Königin der Mode. Glauben Sie mir, sie wird vielfach beneidet, denn unsere Damen ziehen sich ja auch nur an, um sich angaffen zu lassen, und keiner wirds so bequem gemacht. Dazu der herrliche Vorzug, die schöne Wienerin ausschließlich zu heißen!«

Aber!« rief Theobald, »sie hat mir selbst vertraut, daß sie dieser Sklaverei müde sei!«

Der Doktor untersuchte nochmals den Puls, schüttelte bedenklich sein graues Haupt und sagte mit der möglichsten Sanftmuth: »Die Stadtluft thut Ihnen in dieser heißen Jahreszeit nicht wohl, Sie müssen ein paar Tage aufs Land, wenn Sie nicht krank werden wollen!«

Theobald versicherte; er sei ganz gesund; der Arzt erklärte dieß Gefühl für ein übles Zeichen mehr, und machte es dem jungen Mann ganz wahrscheinlich, daß ein böses Fieber im Anzug sei.

»Wissen Sie was«, schloß er, »Sie können gleich mit mir in meinem Wagen nach Baden fahren. Ich laß es in Ihrem Quartier melden, und Sie wohnen draußen mit mir bei meiner Familie; in drei oder vier Tagen kehren wir selbender zurück!«

Mit diesen Worten zog er den Widerstrebenden mit sich fort, zwang ihm ein Glas Limonade auf, und fuhr mit ihm zum Thor hinaus, unterwegs immer das Gespräch auf eine feine Weise abbrechend, wenn Theobald wieder von der schönen Wienerin anfang, so daß dieser endlich auf die Vermuthung geriet, er sei in die Hände eines Nebenbuhlers gefallen. Doch er brauchte nur die dünnen, grauen Locken und die treuherzigen Augen des jovialen Greises anzuschauen, um diesen Verdacht wieder zu verwerfen und sich sogar seiner vor sich selbst zu schämen. So in immerwährendem Zwiespalt seiner Gedanken gab er nicht Acht auf den Weg und die Umgegend, bis ihn der Arzt auf das herrliche Thal aufmerksam machte, das sich vor ihren Blicken öffnete. Hinter dem netten Städtchen mit weißen Häusern und frischrothen Ziegeldächern blicken zu beiden Seiten die stolzen Festen Raucheneck und Rauchenstein von ihren Höhen; jene mit dem sonderbaren, dreikantigen Thurm ganz oben auf dem Berg (zu dessen Fuß die neue, zierliche Weilburg prangt) die Fichten überragend; diese einladender und nicht so hoch, von freundlichem Ansehen und fast so wohlerhalten, wie die *neuen* Alterthümer mit welchen der Grundherr die romantische *Brühl* schmückte (!?).

Die Familie des Arztes empfing den Gast mit der

aufmerksamsten Freundlichkeit und behandelte ihn mit einer Zartheit, die er dem Ansehen nach von der runden Frau, den drallen und prallen Töchtern und dem breiten Sohns nicht erwartet hätte. Nach Tisch entfernte sich der Vater mit dem Sohn, um ins Kaffeehaus zu gehen, und ließ Theobald in der Obhut der Damen zurück, weil er, als »halber Patient«, keinen Kaffee trinken sollte. Daß aber in dieser Stunde sich wer in ein Kaffeehaus begeben könnte, ohne den braunen Mokkatrank zu schlürfen, schien dem alten Herrn gar nicht einzufallen, und Theobald fand sich nicht im Geringsten berufen ihn darüber aufzuklären. Und wie sah er sich für dieses Opfer, das er der Häuslichkeit brachte, belohnt, als Mutter und Töchter ihm auf seinen Vorschlag mit großer Freundlichkeit erlaubten, ihnen etwas vorzulesen; die Guten ahnten wohl nicht, daß in das Büchlein, welches er ganz bequem in der Westentasche neben der Uhr führte, seine verräterische Hand mit perfider Künstlichkeit ein ganzes Trauerspiel eingeschrieben hatte, das zu lesen die Augen eines Luchses sich mit dem Gedächtniß eines Dichters für seine eigenen Werke verbinden mußten. Er las mit Feuer und Begeisterung, die Mädchen seufzten tief auf — aus Theilnahme, wie erwähnte, bis endlich ein halb rauschender, halb schnarrender Nasenton seinen Blick auf die Mutter

zog, die längst schon mit kirschrotem Gesicht und geschlossenen Augen in der Sophaecke lehnte; betroffen sah er auf die Mädchen, — sie theilten seine Ueberraschung nicht, denn sie hatten sich ebenfalls dem freundlichen Schlummer in die Arme geworfen; die Lage der Schönen war so unbefangen, wie stets die Ruhe der lebenswarmen Jugend in heißen Sommernachmittagen, doch hatte er in dem Augenblick keinen Sinn für die Schönheiten, welche sich im Halbdunkel so reichlich seinen Blicken darboten. Ärgerlich schob er sein unscheinbares Arsenal in die Tasche, und schlich leise zur Thüre hinaus, durch die Straßen ins Freie. Durch anmuthige Baumgänge gelangte er in einer Viertelstunde zu einem alten Schloß, wo im Hofe unter einer alten Linde neben den Ställen eine Abteilung der schönen Welt saß und Kaffee trank, indeß der herrliche Garten ganz leer war. In seiner jetzigen Stimmung ärgerte ihn diese Verkehrtheit und er schlenderte weiter, folgte einem Pfade, der sich über den Berg schlängelte und stand nach kurzer Wanderung vor dem alten Rauchenstein. Mit der Hoffnung, hier ganz ungestört seinen Gedanken nachzuhängen, wandte er sich durch das halbverfallene Thor, erfreute sich an dem wohlgepflegten Gärtchen neben der Ringmauer und trat — in eine Gesellschaft von Handwerksburschen

und Dienstmägden, die hier ihr Wesen trieben; schnell flüchtete er sich in den Thurm, stieg auf der hölzernen Treppe zur Zinne empor, und hatte die Freude, ungestört der herrlichen Aussicht ins weite Land zu genießen, nur wenig von dem rohen Lärm berührt. Mit erheiterter Laune zog er sein Taschenperspektiv hervor, musterte die bunte Menschenmenge, welche sich, jeden Augenblick durch neue Ankömmlinge vermehrt, im Thal umhertrieb und wandte endlich seinen Blick auf den gegenüberliegenden Berg, auf Raucheneck. Er traute seinen Augen nicht! Auf der Zinne des grauen Thurmes lehnte sich an das Geländer die schöne Wienerin, und blickte starr vor sich hin. Wie der Blitz flog er die Treppe und den Berg hinab, durchschnitt das Thal, fragte nach dem Weg zu der alten Feste, und lief im Sturmschritt bergan; athemlos angelangt, fand er alles öde und leer, doch glaubte er im Wald Menschenstimmen zu vernehmen. Wie er aber dem Schall nachging, und — bald rechts, bald links irreführt — sich überzeugte, daß das Rauschen der Föhrenwipfel allein hier sprach, sah er nicht Weg, nicht Steg mehr, und hatte so die Richtung verloren, daß es schon zu dämmern begann, als er endlich wieder in das Thal gelangte. In der Stadt folgte er, fast unbewußt, dem Strom der Menge, die sich nach dem Park wandte, wo in dem Grün der Bäume helle,

argandische Lampen strahlten, eine fröhliche, geputzte Gesellschaft beleuchtend, die hier bunt gemischt, beim Klang einer volltönigen Harmoniemusik, sich erging, und zum Theil in die Schatten der nahen Anlagen verlor; hier traf er auch die Familie seines Gastfreundes, verplauderte ein paar Stunden und war endlich froh, als der späte Abend die Damen nach Hause rief, denn er sehnte sich nach den einsamen Schattengängen.

Bis zum Schweizerhäuschen war der sinnende Verliebte emporgestiegen, da vernahm er in der Tiefe des zeltartigen Gebäudes eine flüsternde Stimme, ahnend schlich er näher und hörte ganz deutlich die Worte: »Ich bleibe demjenigen ewig dankbar, der mich aus der harten Gschlaverei erlös't!«

Kein Zweifel, sie war es, die hier im nächtigen Dunkel einer theilnehmenden Freundin ihre Leiden vertraute, und schnell rief Theobald: »Ich erlöse Dich, ich bin Dein Befreier!«

Da fühlte er sich urplötzlich, wie von der Branke eines Bären, bei der Brust gepackt und zurückgeworfen, daß er den steilen Abhang hinab durch die Rosenhecken und Berberiskengebüsche stürzte, und nicht wußte, wie ihm geschah, als der Schreckensruf einer weiblichen Stimme an sein Ohr

schlug und ein tiefer Baß dazu brummte: »O meine Hühneraugen!« Dann nahm der Eigenthümer des Basses den überraschten Ueberrascher bei den Schultern, schob ihn zu dem gebahnten Pfad und rannte ihm zu: »Da geht der Weg hinaus, Monsieur!«

Theobald hatte die Stimme des Doktors zu erkennen geglaubt, schlich betreten nach Hause, matt, als wären ihm alle Knochen zerschlagen und geriet indem er über den Vorfall nachdachte, immer wieder auf den Argwohn, welcher ihn schon am Vormittag in dem Alten einen sehr verschmitzten Nebenbuhler hatte ahnen lassen. Er brachte eine sehr unruhige Nacht zu, und als ihm endlich der Morgen die Erquickung des Schlummers bieten wollte, störte ihn der, Eintritt des Doctors, der, selbst im Schlafrock und Pantoffeln, dem Gast einen ähnlichen Anzug bot und ihn aufstehen hieß. Theobald klagte über Kopfweh; der Arzt tröstete ihn und versicherte mit schlauem Lächeln, er sei eben dabei, ihm Hilfe zu bieten. Eine arnautische Schlafmütze und ein leichter Mantel vollendeten den Anzug, in welchem Beide in den Wagen stiegen; Theobald sprach kein Wort über das gestrige Abenteuer, denn der Doktor hatte sich durch sein Lächeln ja bereits mit ihm verständigt. Und so fuhren sie zu einem prächtigen Gebäude, aus welchem den Eintretenden ein höllischer Schwefeldampf

entgegenqualmte. Der Arzt sagte dem Aufwärter ein paar Worte in's Ohr; dieser winkte dem Fremden, führte ihn in ein halbdunkles Zimmer zog ihm einen Badmantel an und ließ ihn in ein thurmähnliches Behältniß hinabsteigen, auf dessen Boden dies warme Quelle heraufsprudelte und in der Höhe von vier Fuß durch eine Rinne wieder abfloß; der Diener ließ hinter dem Badenden eine Art Fallthüre an der Treppe nieder; nun war dieser in der Cisterne gefangen und seine Ermahnungen, ihn aus dem Schwefeldampf wieder zu entlassen, der ihm noch ärgeres Kopfweh verursachte, blieben unerhört. So ergab er sich denn geduldig in sein Geschick« blieb — wie Tantalus bis an den Hals im Wasser — eine lange Stunde ruhig stehen und war erfreut, als endlich oben das Antlitz des Doktors wie der Vollmond aufging und nach dem Befinden des Patienten fragte.

»Patient kommt von Patientia«; rief Theobald, »ich aber habe keine. Lassen Sie mich aus dem höllischen Pfuhl, in den mich der unvernünftige Aufwärter einpferchte!«

»Gleich«, entgegnete der Arzt, »jetzt kommt nur noch der letzte heilsame Drucker, der Punkt auf Ihr englisches J!«

In dem Augenblicke regnete ein Duschbad in

scharfen Strahlen nieder und beschloß fünf Minuten lang das Haupt des tobenden Gefangenen; endlich nahte der Augenblick der Erlösung und während des Ankleidens gelang es dem gutmüthigen Zuspruch des Doctors, den gereizten Theobald zu besänftigen.

»Sie müssen jetzt jede Gemüthsbewegung vermeiden!« bedeutete ihn der Alte, indem sie in den Wagen stiegen.

Er nahm sich auch vor diesen guten Rath zu befolgen« — als er plötzlich im Fortfahren in der Halle die schöne Wienerin erblickte. »Da ist sie, da ist sie!« rief er leidenschaftlich.

Sein Begleiter zog ihn zurück: »Fallen Sie mir nicht aus dem Wagen. Was geht Sie die Blondine an?«

Theobald sah ihn starr an, und fragte dann, wie das Mädchen hieherkomme?

»Ei« mein Lieber, sie war ja mit uns im Gesellschaftsbad!« entgegnete der Doktor gleichmütig und Theobald lehnte sich, in seinem Argwohn aufs Neue bestärkt, seufzend in die Wagenecke zurück, empört von der Sündhaftigkeit des grauen Alters.

Zu den Füßen der Kalkfelsen, welche den Rauchenstein tragen, grünt der lustige Garten Walters; hier vergaß Theobald beim fröhlichen Mahl mit seinen Gastfreunden alle Grillen, sprach heiter und vernünftig

zu der Gesellschaft, wie dem Wein zu und der Arzt rühmte selbstzufrieden die schnelle Wirkung der Duschbäder. »Gewöhnlich wendet man diese Duschen bei Verrückten an!« kicherte Theobald; der Doktor wurde roth, wie ein ertappter Sünder, — seine Frau flüsterte ihm: »Tropf« in's Ohr, und er sprach wieder ganz gelassen: »Allerdings, Tropfbäder meinen der Herr von Theobald, und diese sind nicht mit Duschen zu verwechseln!«

So kam die Zeit heran, sich zu den Lustwandlern auf der Wiese jenseits des Schwechatbaches zu gesellen; die Damen spiegelten sich noch in den hellen Fensterscheiben des Wirthshauses, und man trat die Wanderung an. Theobald, mit dem Doktor Arm in Arm hinter der Gesellschaft herschlendernd, konnte sich in seiner gemüthlichen Laune nicht enthalten, von der schönen Wienerin zu sprechen, und dabei einige Anspielungen auf die nächtlichen Vorfälle in den Anlagen zu machen, — sein Begleiter sah ihn bedenklich an, legte den Zeigefinger an die phosphoreszierende Nase und entgegnete: »Sehen Sie dort die dunkle Wolke? Ehe eine halbe Stunde vergeht, haben wir einen Regenguß. Wir werden mithin gleich uns in das Mauthhaus begeben, um einen guten Platz zu erhalten, wo wir in gesicherter Ruhe unsern Kaffee trinken.«

Theobald schwieg, voll Ärger über den Ideengang, der sich nur um die leiblichen Genüsse des Tages umherdrehte, wie ein Schulpferd um den Pfahl in der Reitbahn. Der verheißene Regenguß ging indeß schon los, als sie eben auf die schmale Brücke gelangten, und entgegen stürzte ihnen die geputzte Flucht der Spaziergänger in wildem Gedränge. Da gab es ein Stoßen und Treiben wie an der Beresina; der Doktor und die Seinen traten ebenfalls den Rückzug an, um bei — Walter ein Obdach zu suchen, indeß der wilde Schwarm sich in die harrende Wagenburg warf.

Plötzlich blieb Theobald, trotz dem Zerren des Doktors, stehen und rief: »Sehen Sie ist dort fährt sie wieder, die schöne Wienerin, mit einem jungen Schnurrbart!«

Zornig rief der Arzt: »Ach, das ist ja ein verlaufenes Stubenmädchen, mit einem berüchtigten, ungarischen Bruder Liederlich! Ich begreife nicht, wie Sie die schnöde Wachspuppe vom Stockameisenplatz für ein lebendes Wesen halten mögen. Sie müssen noch heut Abend ein neues Duschbad nehmen!«

»Was! Sie grauer Sünder, Sie wollen mich für verrückt ausgeben?« schrie Theobald.

»Natürlich;« entgegnete der Doktor mit einigem Ingrim, »Sie zeigen dieß durch ihr Betragen schon

seit dem Sonntag, — ich habe Sie ja nur aus Menschenliebe in die Cur genommen, weil mich Ihre jungen Jahre dauern, aber ich ärndte schlechten Dank.«

Entsetzt riß sich Theobald los und stürmte fort, erbost über die Niederträchtigkeit eines Mannes, dem er soviel Gutes zugetraut hatte.

»Ein sauberer Patron«, brummte der Doktor, »der die Putzdocke für ein Mädchen hält, sich in eine Dirne verliebt, weil er sie für eine Wachsfigur ansieht, — in der Sommernachmittagshitze schlechte Trauerkomödien vorliest, Nachts quer durch die Anlagen stolpert, und in seiner Phantasterei sogar seinen Arzt beleidigt!«

Theobald suchte, bis auf die Haut durchnäßt, eine Wohnung, die er endlich nach langem Irren fand, und hatte das Vergnügen, den Rest des Nachmittags und den Abend in langweiliger Einsamkeit zuzubringen, weil seine Kleider gar nicht trocken werden wollten; in der übelsten Laune legte er sich sehr früh zu Bette, und mußte noch den größten Theil des nächsten Morgens hindurch die notdürftigste Wiederherstellung seines Anzugs abwarten. Endlich nahm auch diese Qual ein Ende, und er steckte, zum Ausgehen bereit, den Kopf durchs Fenster, um Wetterbetrachtungen

anzustellen; da rief ein Kutscher hinauf: »Fahr'n mer nach Wien, Euer Gnaden?« Indem sich der Angeredete noch besann, rollte in einer eleganten Equipage die Blondine, in Gesellschaft des Ungarn, vorbei und auf der Wiener Straße fort, — dieß bestimmte Theobalds Entschluß; schnell war er reisefertig, mit dem Rossebändiger einig, und behielt — durch Verheißung eines reichen Trinkgeldes den phlegmatischen Kutscher anspornend — die Equipage immer im Auge. In Neudorf aber lenkte sein Führer in den Gasthof, indeß die stolzen Herrschaftsrosse unaufgehalten weiter brausten.

»Weiter, weiter!« schrie Theobald, »Du bekommst noch einen Gulden!«

»Auch recht!« entgegnete der Kutscher, und fuhr bis zum Bräuhaus. Aber hier hielt er an, was ihm auch Theobald verheißen, wie er ihn bedrohen mochte; der rohe Gesell hörte nicht weiter auf den ungeduldigen Liebesritter, sondern schleppte, dem Hausknecht pfeifend, eine Krippe herbei, und Theobald sprang zornglühend aus dem Wagen, vor sich hin deklamierend »Da kommt das Schicksal roh und kalt, und bannt mich an den Hufschlag dieser Mähren!V

In der Gaststube rief ihm Albert entgegen: »Oho, Flüchtling, hab' ich Dich?« und wollte sich halbtodt

lachen, als Theobald berichtete, wie schlecht er die Herrlichkeiten des romantischen Badens genossen; dann versprach er, dem Doktor den Kopf zurechtzusetzen, freute sich im Stillen über die treffliche Gabe der Combinations welche der Prenzlower entwickelt hatte, und nahm endlich Abschied mit den Worten: »Auf Wiedersehen, übermorgen, mein scharfsinniger Freund!« Theobald kam mißlaunig nach Wien, brachte den Abend im Burgtheater bei einem Ifflandischen Jammerstück höchst langweilig zu, und schalt auf die Kaiserstadt und all ihre Merkwürdigkeiten, von denen er fast noch nichts gesehen.

Es ist kein Wunder, wenn ein Verliebter, den Eifersucht, Zweifel und Sehnsucht quälen, zwölf Glockenstunden braucht, um wie Theobald einen Brief von kaum zwölf Zeilen zu Stande zu bringen, mit dem er sich endlich am Abend begnügt, weil er sich die Hand halb lahm geschrieben, und von zwei Buch Velin kein armseliges Blättchen mehr übrig hat. in dieser Quintessenz von einem billet doux war auch in der That alles enthalten, was sich an eine Wachspuppe schreiben läßt und dabei noch die praktische Versicherung, er werde am nächsten Abend die Antwort selbst holen, und die Holde sobald als möglich entführen. Mit dieser Erklärung in der Tasche

ging er aus, gesellte sich, ungeduldig auf die elfte Stunde harrend, zu den Spaziergängern auf dem Glacis, trieb sich im Volksgarten mit der eleganten Welt im Kreise umher, drängte sich in der Curanstalt unter die Roue's, und begab sich endlich zum Stock am Eisen, wo er glücklich Gelegenheit fand, den geschriebenen Liebesboten durch den eisernen Laden zu schieben. Hoffend und zagend, und dann aus seinem Zagen selbst den abergläubischen Trost aller Jäger, Spieler und Verliebten saugend, stürmte er wieder die Kärntnerstraße hinauf, quer, über das verödete Glacis, kam durch den unverschlossenen Gang bei der deutschen Garde in den Garten des Belvedere, er wußte nicht: wie? und geriet hinter dem Garten plötzlich auf den einsamen Linienwall. Hier wandelte er sinnend eine große Strecke fort, als er mit einem Mal im Graben flüsternde Stimmen vernahm, von denen ihn eine anrief: »Bst! bist Du da?« — Theobald wußte nicht anders, als daß er da sei, und bejahte; »so hilf mir herauf!« sprach der Mann unten und der erstaunte Nachtwanderer — stieg bis an die Brüstung hinab, zog — fest angestemmt, einen schweren Kerl in die Höhe, der, ohne ihn anzusehen, ihm ohne Umstände das Ende eines Strickes in die Hand gab und anzuziehen befahl. Der gute Fremdling war so erstaunt und überrascht, daß er — fast

gedankenlos — folgte; so zogen sie denn, indem der unten stehende Gehilfe nachschob, einen schweren Ballen in die Höhe. Während dieses Geschäftes ward Theobald klar, daß er in die Gesellschaft von Schleichhändlern geraten sei, die ungarischen Tabak einzuschwärzen suchten, und indem ihm ein Theil der Last aufgeladen wurde, sah er die Nothwendigkeit ein, sich bei der ersten Gelegenheit von den unwillkommenem gefährlichen Begleitern loszumachen. Stumm schlich er mit seiner Bürde hinter den schweigsamen Handelsleuten der Nacht einher, bis sie an die östliche Gartenmauer des Belvedere's gelangten; hier leuchteten ihnen plötzlich ein paar Blendlaternen entgegen, rauhe Stimmen donnerten: »Halt!« und die beiden Vorgehenden wurden gepackt, indeß Theobald Zeit gewann, seine Last von sich zu werfen, einen ungeheuern Anlauf zu nehmen, und sich, von der Angst beflügelt, auf die hohe Mauer zu schwingen.

»Der Kerl ist ein Vogel!« hörte er hinter sich rufen, und konnte sich selbst vor Erstaunen, wie er herauf gekommen, kaum fassen.

Wohlgemuth sprang er indessen hinab und eilte durch den Garten; die Schildwache beim oberen Schloß ließ ihn ungestört vorbei, aber bei dem letzten Ausgang dröhnte ihm ein gellendes: »Wer da?«

entgegen.

»Haben Sie Befehl, mich zu fragen?« erwiderte er; — der Soldat wandte ihm den Rücken, und wohlbehalten aber athemlos kam er nach Haus, das nächtliche Umherstreifen verwünschend. In seinen Träumen ward er bald von den Schwärzern, die ihn für einen Spion hielten, erschlagen, bald von der Polizei ergriffen, und sah sich am nächsten Morgen genötigt, ein niederschlagendes Pulver zu nehmen und den größten Theil des Tages das Bett zu hüten. Gegen Abend schreckte ihn Alberts Ankunft aus den Federn; offenherzig erzählte er dem wieder ausgelassen Lachenden das Abenteuer, und dieser bedauerte nichts, als daß Theobald nebst seiner eignen Person nichts auch das köstliche Dampfkraut aus den Händen der Patrouille gerettet habe.

»Sei guter Dinge, Brüderchen!« rief dann der fröhliche Lebemann, »Du hast mehr Glück als Verstand, und hast Dich dießmal, vor schlimmeren Duschen errettet, als jene waren, welche die unberufene Gutmüthigkeit des alten Arztes Dir auf Dein mondscheingeweihtes Haupt regnete! Zieh Dich an, wir wollen heute lustig sein auf den Schreck!«

Der Weg, den Beide einschlugen, führte sie nicht weiter als über den hohen Markt unter die

Tuchlauben; hier riß Albert seinen Schützling plötzlich seitwärts, eine Treppe hinunter, die tief in den Schooß der Allmutter Erde hinab zu führen schien; eine ewige Lampe beleuchtete matt die steilen Stufen und den Eingang in die Bacchus—Kapelle, zu der sie hinabstiegen.

»Wir kommen hier in eine Höhle«, erläuterte Albert, »in der noch mehr Tropfen als Tröpfe zu finden sind, aber sie ist keine Tropfsteinhöhle, wenn auch von Stein; feucht nur, wenn Du den Weindunst Feuchtigkeit zu nennen wagst, aber doch viel eher rheumatisch als romantisch, und nur nicht hell genug beim unwandelbaren Licht der Ampel, wenn diesen schlechten Kerlen und guten Zechern die innern Nebel zu Kopf steigen. Jetzt wollen wir einmal versuchen, ob wir noch trinken können, — wir sitzen hier bei Oheim Kühleborn, an der Quelle!«

Beide setzten sich in eine einsame Ecke, wo sie in behaglicher Ruhe das bunte Treiben der unterirdischen Region übersahen. »Schau den rothnasigen Burschen an«, flüsterte Albert: »es ist zu verwundern, wie dem alten Filz die Gottesgabe so gut gedeiht, denn er trinkt während der sechs Stunden, die er täglich (oder vielmehr *nächtlich*, weil es keinen Tag hier gibt) in dieser »*Bauchmannshöhle*« zubringt, nicht mehr als Ein Seidl, dennoch leuchtet seine Nase wie Karfunkel

und dient als Reverbère. Das ist freilich das Glück des kargen Gastes, denn nur deßhalb behandelt ihn der spekulative Wirth so höflich; doch darf er nicht in das Allerheiligste, weil er dort die Dunkelheit stören könnte!«

Theobald gestand, sobald der edle Rebensaft seinen Verstand etwas aufzuklären begann, daß der Aufenthalt in den Grotten des Seitzerkellers höchst gemütlich sei, trotz dem Lärm und den nichts weniger als zierlichen Stellungen der Zecher; er versprach, einen Aufsatz darüber zu schreiben, und dabei sogar des ehrwürdigen Greises zu gedenken, der — bequem an die Wand gelehnt — die Lustschlösser des Podagra's (seine ehemaligen Füße) zu beiden Seiten seines mächtigen Deckelglases auf den Tisch gepflanzt hatte, und sich in dieser anmuthigen Lage wie ein Orhoft behandelte, das aufgefüllt wird [Er soll zwar wirklich den Aufsatz geliefert, aber des lebendigen Fasses dabei vergessen haben. D. R.] Der Theemann entwickelte, vom Wein begeistert, eine ungemeine Fähigkeit, seinen Anlagen zur Bestialität nachzugehen, und kam so weit, daß er sogar behauptete, er könne nicht begreifen, wie eine so lebensfrohe Dame, als ihre Wirthin vom Sonntag, die »Frauenwürde« hätte schreiben können; dem lustigen Albert ward hier ein sonderbares Mißverständniß,

indem sein Freund seit so vielen Tagen lebte, plötzlich klar, und er wollte ihn eben darüber aufklären, als der Geist der Reben durch einen derben Zug in Theobald plötzlich seine Gestalt veränderte und sich in einen Amor verwandelte; der Verliebte phantasierte wieder von seiner schönen Wienerin, und Albert, der einmal im Zuge war, den Illuminaten zu spielen, veränderte, seinem Zweck treu bleibend, nur die Richtung, und erklärte: »Weil Du ein so vortrefflicher junger Mann bist, und solche Anlagen, meiner Freundschaft würdig zu werden, zeigst, so wär es sündlich, Dich in Deiner Sentimentalität so jämmerlich zu Grunde gehn zu lassen. Wisse denn, ich erlaubte mir nur den Scherz mit Dir, weil ich Dich für einen ganz versteckten Theetrinker hielt, und weil Du mir den Spaß beim Hanswurst verdorben hattest; die schöne Wienerin ist ja nur eine Wachspuppe, die Blondine aber Zofe bei einer ungarischen Gräfin, deren liederlicher Neffe — zum Scandal vor der ganzen Stadt — am Montag in der Früh das Mädchen entführte, sich mit ihr bis zum Mittwoch in Baden umhertrieb, und sie wieder hier absetzte, wo sich nun, wie man nicht ohne einen Grund von Wahrscheinlichkeit vermutet, die Polizei ihrer annehmen wird, sobald der junge Herr seine Hand von ihr abzieht, — und dieß Letztere soll bereits erfolgt sein!«

Theobald sah den Sprecher groß an, dann schüttelte er den Kopf, tobte ein wenig und wurde nicht eher ruhig, als bis Albert versprach, ihm die vollkommenste Ueberzeugung zu verschaffen.

»Aber heute noch!« rief der Verliebte.

»Wo denkst Du hin? 's ist ja nah an Mitternacht!«

»Desto besser, da können wir gleich nachsehen, ob sie meinen Brief beantwortet hat!«

Albert wußte nicht, wovon die Rede sei, aber — eine neue Tollheit ahnend — folgte er willig dem aufgeregten Verliebten, der anfangs draußen nicht ganz festen Schrittes ging, aber doch den rechten Weg nach dem Graben einschlug, und in der frischen Nachtluft sich bereits wieder erholt hatte, als sie zum Stock am Eisen gelangten. Theobald trat an den Laden und suchte in allen Ritzen nach der Antwort der Schönen.

»Rassele nur nicht so mit der Querstange«, mahnte Albert, »die Leute könnten denken, wir wollten bei der Schoberlechner einbrechen!« — Kaum hatte er das Wort gesprochen, als auch neben ihnen ein Dritter stand, ein langer Mann, mit einer Art Keule bewaffnet, und barsch fragend: »Heda, gehörts es zum G'wölb?«

»Das wird Euch wenig kümmern!« entgegnete Theobald kurz ab, ohne sich stören zu lassen. Der Lange pfiff, und plötzlich schossen ein paar

bewaffnete Diener der Polizei herbei.

»Aha—, jetzt haben uns die Hechtgrauen!« rief Albert, und ermahnte seinen Gefährten, ruhig der Gewalt sich zu fügen.

’S wird schon der Rechte sein, der die Decke hat stehlen wollen!« sprach der Mann mit der Keule, und einer der Polizeidiener fügte hinzu: »Und ich will nicht leben, wenn der nicht derselbige ist, der mir gestern über die Mauer davongeflogen ist. Wart, Hexenmeister, wir, wollen Dich schon festhalten!«

Die Arrestanten wurden zur Wache beim Kärntnerthor gebracht. Theobald verlangte den Offizier zu sprechen.

»Gleich wird er aufwarten!« spottete der Corporal, beordnete drei Gemeine und einen Gefreiten, die Arrestanten zum Direktionsgebäude zu führen, und band diesen mit kurzen, aber desto kräftigeren Worten ein, hübsch still und ordentlich mitzugehen.

So wurden sie denn wieder an dem Laden der schönen Wienerin vorbei, durch die Goldschmiedgasse nach dem Petersplatz geleitet, und Albert flüsterte: »Siehst Du, das ist die Rückseite vom Auge Gottes, aus dem Mozart seine schöne Constanze entführte, und daneben die Polizei, das andere Auge Gottes, so zu sagen; nur daß es bedeutend schielt!«

»Theobald konnte sich in die gute Laune seines Gefährten nicht finden, und ging, weniger freudig als er, durch die enge Pforte, den dunkeln Hof in das Zimmer im Erdgeschoß, aus welchem den Eintretenden ein Dunst entgegenqualmte, den sie alsbald — nach ihrer neuen Erfahrung vom Kärntnerthor her — für die Atmosphäre einer Wachstube erkannten.

»Leitgeb!« rief der Branntweinbaß des Gefreiten; bald stoben Funken vom Stahl, der den Stein küßte, dann flatterte das blaue Licht eines Schwefelholzes und entzündete ein Talglicht, dessen matter Schein eine Bande schlaftrunkener Schergen beleuchten, die sich gähnend von ihrem hölzernen Lotterbett erhoben.

»Hier nimmt man den Hut ab!« brummte der Corporal.

Albert grüßte ihn verbindlich und sprach: »Das vergess' ich doch jedes mal, hol' mich der Teufel!«

Der Corporal brummte wieder: »Verzeihen's, hier wird nicht geflucht!«

»Aha!« lachte Albert: »das ist dem guten Jean Bart in Versailles auch gesagt worden. Aber pfeifen darf ich doch?«

»Erlauben's, Sie werden still sein und dort hinein gehen; der Herr da bleibt bei uns!«

Albert schüttelte den Kopf, und sprach entgegen: »Nein, mein lieber *Herr von Leitgeb*, ich kenne den Hausbrauch hier besser. Dem Commissär werden wir doch nicht gleich gemeldet, denn der schläft und hat verboten, ihn zu wecken; dafür wird er uns freilich morgen früh, oder heute am lichten Morgen betheuern, daß Sie eine ellenlange Nase erhalten sollten, weil Sie uns so lange aufgehalten. Wir werden aber hier ein Privatissimum trinken, da ist Geld zu Wein; bei der Gelegenheit werden Sie sich überzeugen, daß ich mich mit meinem Gesellen da nicht verabrede, — davonlaufen werd' ich auch nicht, und zwar aus dem einfachsten Grund: weil es nämlich eben so dumm als unmöglich wäre!«

Der Corporal fand den Vorschlag nicht minder klug als ausführbar; bald saß Albert wie Petrus unter den Kriegsknechten, und ließ sich auch herbei, mit den schmutzigen Tarockkarten sein Glück zu versuchen, nachdem er zuvor seine Handschuhe angezogen. Theobald hielt es indeß für das Rathsamste, auf der Pritsche seine Angst und *was ihn sonst noch drückte*, auszuschlafen, und der eigensinnige Morpheus, der ihm in den bequemen Flaumen ängstliche Träume bereitet hatte, streute hier, unter dem Lärm der zechenden Spieler, zwischen Wolken des loyalsten und mithin scheußlichsten Negietabaks, seine

erquickendsten Mohnkörner über ihn aus. Er erwachte nicht eher, als bis am Morgen die Thüre des Seitenzimmers knarrte und seine Blondine durch die Stube schwebte; rasch sprang er auf und wollte ihr nach, aber er wurde ziemlich derb erinnert, daß er ein Gefangener sei, und mußte sich gedulden. Albert führte die Erscheinung des Mädchens an diesem Orte als einen Beweis an, daß er gestern die Wahrheit gesagt; Theobald aber behauptete, die Verhaftung der Schönen habe ihren Grund in dem Brief, den er ihr so unbedachtsam geschrieben, und war von dieser Meinung um so weniger abzubringen, je mehr er darin Stoff fand, sich mit unerbittlicher Selbstquälerei die härtesten Vorwürfe zu machen. Auf diese Weise kam die Stunde des Verhöres herbei; — wie erstaunte Theobald, als er in dem Commissär den Baron erkannte, mit welchem er am Sonntag sich so gut unterhalten hatte.

»Ei, ich war des festen Glaubens, Sie seien bei der russischen Gesandtschaft angestellt, und finde Sie nun hier!« rief er voll Verwunderung.

»Was da russische Gesandtschaft!? Ich ein ein k.k. Beamter— Wofür halten Sie mich?«

»Sie entschuldigen, ich glaubte in Ihnen den geistreichen Verfasser der »Geständnisse eines

Rappen« zu erkennen!« entgegnete Theobald.

Der Commissär sah ihn scharf an, und sprach dann ganz höflich: »Sie bringen mich durch diese fixe Idee mitten in den Text, und wenn ich Sie schon bei unserer ersten Bekanntschaft für überspannt zu halten, Gelegenheit fand, so überzeugt mich Ihr Betragen vollkommen, daß die Meldung eines achtbaren Arztes, der sich hauptsächlich mit Gemüthskranken beschäftigt, in Hinsicht auf Sie in der Wahrheit begründet ist, und es keinem Zweifel unterliegt, daß Sie einigermaßen mente captus sind, — oder daß Sie, wie er sich ausdrückt, an einer aussetzenden psychischen Krankheit leiden, welche sich als Tollheit in Begleitung der Symptome des Wahnsinns, mit einer Beimischung von Verrücktheit zu erkennen gibt!«

»Was? Ich — verrückt?« schrie Theobald ergrimmt, indeß Albert in sein Schnupftuch biß, um nicht laut zu lachen.

»Schreien Sie nicht, das ist hier nicht Sitte; in amtlichen Verhandlungen habe ich keine Zeit, gerade die schonendsten Redensarten herauszusuchen, auch können Sie froh sein, daß der unglückliche Zustand Ihres Gehirns erwiesen ist, weil Sie dadurch einem schweren Verdacht entgehen. Denn da ich die Ueberzeugung gewonnen habe, daß Sie die schöne

Wienerin allerdings für ein Mädchen angesehen haben, so fällt die Anklage, daß Sie eine geputzte Wachsfigur, im Einverständniß mit einem Theil des Ladenpersonals, stehlen wollten, von selbst weg, insofern Sie diese Handschrift, die nach meiner Ueberzeugung die Ihrige ist, anerkennen.«

»Allerdings hab' ich in diesen Zeilen die Gefühle meines Herzens niedergelegt«, rief Theobald außer sich, »und ich wie die Geliebte sind die Opfer unerhörter Cabalen. O mein Herr Baron, glauben Sie mir, ich durchschaue das ganze Gewebe, ich ahne die Hand, welche die Fäden leitet, und bin keineswegs verrückt, was ich Ihnen zu beweisen die Ehre zu haben hoffe.«

»Schon gut«, fuhr der Commissär in unerschütterlichem Gleichmuth fort, »aber wir haben jetzt Wichtigeres zu verhandeln. Wollen Sie mir nicht gütigst erzählen, was es für eine Bewandniß damit hat, daß einer unserer Leute Sie für einen Schleichhändler hält, der ihm am vergangenen Donnerstag entwischt ist, und zwar, wie er sich ausdrückt: *mittelst nächtlicher Belvederemauerübersetzung?*«

Theobald berichtete ganz einfach den Hergang der Sache, und der Commissär sprach: »Wir haben die

besten Gründe, Ihnen zu glauben, denn die gefangenen Schwärzer selbst meinen nicht anders, als Sie wären ein aufgestellter Vertrauter [Spürhund - auch Marder und Spitzel geheißen; die Species findet sich nicht in Linnäus.] gewesen; die Kerls waren auch durch Ihre Flucht so verblüfft, daß sie sich zu wehren vergaßen, und sich leichter fangen ließen, als sonst zu hoffen gewesen wäre. — Darum, und in Anbetracht Ihres Gemüthszustandes, ist eine hohe Stelle gewillt, es dießmal nicht so ganz genau zu nehmen, unglücklicher junger Mann. Diese Gnade erstreckt sich sogar bis auf den Umstand, daß Sie die Erlaubniß erhalten, Ihre Reise nach Italien durch die k. k. Staaten fortzusetzen; ich habe bereits in Ihren Gasthof geschickt und in Ihrem Namen befehlen lassen, daß man Ihren Reisewagen in Stand setze, und die Postpferde »auf Schlag zwölf Uhr bestelle.«

»Es ist gräßlich — beschimpft, verbannt und um das Glück des Lebens betrogen zu sehnt—« rief Theobald in Verzweiflung.

Der Commissär faßte mit Amtswichtigkeit und ächter Kanzleirührung seine Hand: »Theurer, verirrter Jüngling! erkennen Sie die väterliche Fürsorge einer hohen Stelle, die nicht straft, sondern nur zurechtweis't, und steh freut, Milde üben zu dürfen. Mögen die klassisch reinen Lüfte Hesperiens Ihre

zerrüttete Gesundheit so wieder herstellen—, daß es sich einst mit den Pflichten für die allgemeine Wohlfahrt vereinen läßt; Ihnen einen längern Aufenthalt hier zu gestatten; — wenn dieser erwünschte Fall eintreten sollte, dann nehmen Sie sich ein Beispiel an dem vortrefflichen Herrn von Albert, der so zu sagen keinen Schritt aus unserm Gesichtskreis sich zu entfernen sucht, immer für uns sichtbar bleibt, und sein Leben wie ein guter, vernünftiger Unterthan zuzubringen versteht; glauben Sie mir, man kann in Wien nur dann glücklich sein, wenn man nicht in höchst bedenklicher Verrücktheit Nachts auf den Linienwällen umherstreicht, k. k. Beamte für Poeten ansieht, sich in Wachspuppen verliebt, Katzensprünge über drei Klaftern hohe Mauern wagt und überhaupt die Ruhe stört!«

Nach dieser Rede verbeugte sich der Commissär sehr verbindlich, Albert zog den zaudernden, grimmigen Theobald mit Gewalt fort, half ihm — unter dem lustigsten Zuspruch — seinen Koffer packen, setzte sich — mit ihm in den Wagen, um ihn bis Neudorf, wo sich die Straße nach Baden von der nach Italien trennt, zu begleiten und gab sich i unterwegs alle Mühe, ihm praktische Lebensregeln einzuprägen. Theobald ergab sich in Alles mit der Geduld eines Zerschmetterten.

Beim Valettrunk in Neudorf schloß Albert mit gutmüthiger Theilnahme seine Predigt: »Schau, Brüderchen, Du bist ein schöner, junger, reicher und im Grunde recht lebensfroher Kerl und dennoch verbitterst Du Dir alle Annehmlichkeiten des Daseins durch Dein überspanntes Wesen. Jetzt kenne ich Dich seit sieben Tagen, und während der ganzen Zeit hast Du so gescheidt und gebildet Du bist, nichts als dumme Streiche gemacht.« — —

Ein plötzlich entstehender Tumult störte den Redner, der ——— neugierig auf die Ursache ——— seinen Lehrling zum Fenster zog. Ein langer Korbwagen, dessen zahlreiche Besatzung meist aus jungen Dirnen bestand« rollte auf dem Badner Weg vorbei, von zwei Husaren eskortiert. Theobald gewahrte in dieser Gesellschaft seine Blondine und wollte — nacheilen, doch Albert hielt ihn fest und rief lachend: »Das ist ja der Schub, der gerade zu rechter Zeit vorbeikommt, um Dich vollends zu heilen, indem er die Wahrhaftigkeit meiner Behauptungen erweist. Jetzt wirst Du doch endlich einmal entzaubert sein und nicht länger für eine Zofe schwärmen, die Dich ja nur anzog, weil Dir ihr vermeintliches Unglück Interesse einflöste? Guter, närrischer Freund! werde vernünftig bis Du wiederkommst, dann wollen wir lustig sein!«

Theobald drückte ihm die Hand, zwar nicht bekehrt aber doch tief gerührt von dem Anteil an seinem Schicksal und sprach, in den Wagen steigend: »Nun, ich habe doch die Pichler in Wien gesehen, — das ist noch ein Trost!«

»Ach Gott! das hab' ich Dir ja schon gestern sagen wollen, — die berühmte Schriftstellerin« Caroline Pichler, wohnt in der Alservorstadt und bei ihr wird allerdings vorgelesen!« entgegnete Albert und fuhr dann fort, indem Theobald ganz niedergeschlagen sich auf seinen Sitz warf: »Du wirst sie schon noch kennen lernen und dann hoffentlich klüger sein. Auf jeden Fall nimmst Du die Erinnerung an den Hanswurst, den Seitzerkeller und die Wachtstube mit Dir, und das ist auch was werth für so einen Burschen, der in erbärmlicher Sentimentalität zwischen Himmel und Erde hängt wie die Engel Asa und Asael, oder wie sie sonst heißen mögen.« — —

Albert hätte noch mehr gesagt, aber der Wagen rollte davon und trug den Unglücklichen neuen Abenteuern entgegen, die sich hoffentlich günstiger gestalteten, als die sentimentale Woche in der Kaiserstadt.